

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 38 (1945)
Heft: [2]: Schüler

Artikel: Vom stillen Pfau
Autor: Hediger, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

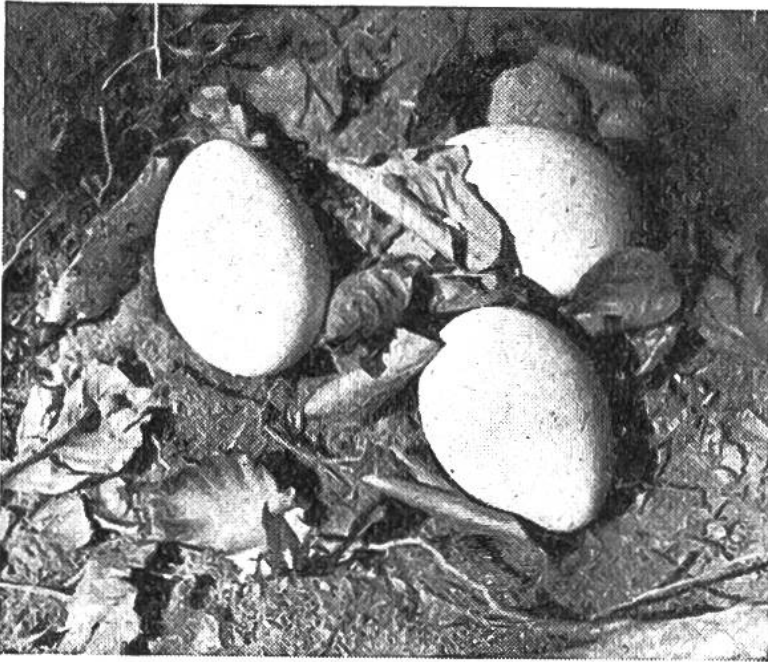


Weisser Pfau, in der Deckung und im Schatten eines Strauches mit angezogenen Beinen ruhend.

VOM STILLEN PFAU.

Wenn vom Pfau die Rede ist, so stellt man sich diesen Riesenvogel aus dem indischen Dschungel gewöhnlich vor, wie er mit seinem durchdringenden Geschrei die Vorsommertage erfüllt und mit dem funkelnden Rad seiner aufgerichteten Prachtfedern raschelnd und zitternd immer wieder das Entzücken jedes Betrachters hervorruft. So eindrucksvoll auch diese bekannteste Seite des indischen Wundervogels ist — er hat noch andere Seiten, die nicht weniger wunderbar, aber dafür schwieriger zu beobachten sind.

Es gibt Zeiten, da sich der Pfauhahn nicht mit gellender Stimme und voll entfaltetem Prunkgefieder seinen Hennen, den zuschauenden Menschen und den vielen auf ihn gerichteten Photoapparaten zeigt, sondern sich ganz allein in einen stillen schattigen Winkel zurückzieht, um die Ruhe zu geniessen. Für einen so grossen und auffälligen Vogel ist dies in den Parkanlagen und Tiergärten, deren lebenden Schmuck er bilden soll, gewiss nicht immer leicht.



So sieht ein
Pfau-Gelege aus.

Am Abend schwingen sich die Pfauen in die Kronen der höchsten Bäume, um dort, von den Menschen ungesehen, zu schlafen. Aber am Tage lieben sie es, sich am Boden ihrer ganzen Länge nach hinzulegen und einmal die Beine völlig zu entlasten, wie das auf einem Ast wohl nie in solchem Masse möglich ist. Oder sie legen sich auch seitlich hin, strecken die Beine weit aus und buddeln sich wohlig in die trockene Erde. Die Pfauen sind Meister im Ausfindigmachen solcher Örtlichkeiten, wo sie, selbst in belebten Gartenanlagen, ganz allein und unbeobachtet sein können. Da lassen sie sich denn auch nicht gerne überraschen, und deshalb bekommt man Bilder von radschlagenden Pfauen viel häufiger zu sehen als von solchen, die sich heimlich zur Ruhe zurückgezogen haben.

Noch viel versteckter als die ruhenden Pfauhähne leben die Hennen, die im Sommer mit dem Bebrüten ihres Geleges beschäftigt sind; sie beim Brüten zu Gesicht zu bekommen, bedeutet geradezu eine Seltenheit. Ist es nicht merkwürdig, dass dieser Riesenvogel, der sich bei Überfällen vor seinen Feinden in die Bäume flüchtet und auch die gefährvollen Nächte im Schutze hoher Baumkronen zubringt, ausgerechnet den entscheidendsten Zeitabschnitt seines Lebens, die Brutzeit, auf ebener Erde zubringt? Die Pfauhenne baut



Brütende Pfauhene. Das einfache Braun und Grau ihres Gefieders ist eine ausgezeichnete Schutzfärbung, so dass sich der Vogel kaum von der Unterlage abhebt.

sich keinen Horst hoch oben über den Boden, um ihre grossen Eier hineinzulegen, sondern legt sie irgendwo zwischen dürren Blättern und vermodernden Zweigen auf die blosse Erde, mit Vorliebe am Fusse dicker Baumstämme zwischen starken Wurzelabzweigungen.

Ohne je abgelöst zu werden und ohne dass der Hahn sich im geringsten um sie kümmert, behütet und bebrütet die Pfauhene ihre 2 bis 8 Eier während 30 Tagen bei jeder Witterung, im glastenden Sonnenschein wie im peitschenden Regen. Nur eine kurze Pause von etwa einer halben Stunde gönnt sie sich täglich im Laufe des Vormittags, um sich ein wenig Bewegung zu verschaffen, ihre Notdurft zu verrichten, zu trinken und die nötigste Nahrung aufzupicken. Dann kommt sie auf Schleichwegen wieder zu ihrem Gelege zurück, um diesem von neuem die notwendige Brutwärme zu spenden, bis nach einem langen Monat die Kücken die Eischalen sprengen.

H. Hediger.